

Wahlen 2015

Das neue Parlament - Ständerat

Ständerat

27 Mitglieder des neuen Ständerats sind seit gestern bekannt. In 12 Kantonen kommt es zu einem 2. Wahlgang



Sieger

«Mörgelis Abwahl tut mir leid»

SVP-Präsident Toni Brunner sagt, was er mit der neuen Vormacht erreichen will.

Interview: Felix Schindler

Die SVP hat 65 Sitze im Nationalrat, so viele wie noch nie. Was tun Sie mit Ihrer neu gewonnenen Macht? 65 von 200 heisst, dass wir die grösste Fraktion sind. Aber wir brauchen andere Parteien, um Mehrheiten zu erhalten. Namentlich die FDP, ich hoffe auch auf den Gewerbeflügel der CVP. Wir möchten die Umsetzung der Massenzuwanderungsinitiative vorantreiben, eine zusätzliche Anbindung an die EU verhindern und die Energiestrategie 2050 auf ihre Tauglichkeit überprüfen.

Die SVP hat auch dank der Präsenz des Migrationsthemas gewonnen. Was tragen Sie zur Lösung der Flüchtlingskrise bei?

Die Bevölkerung hat die SVP gestärkt, weil es uns bei diesen Themen braucht. Wir können Fragen wie den Grenzschutz vor illegalen Einwanderern nicht auf die lange Bank schieben. Wir haben gegen das neue Asylgesetz das Referendum ergriffen, daraus kann sich gesetzgeberischer Bedarf ergeben. Ausserdem werden wir frühere Vorschläge erneut bringen, etwa geschlossene Zentren für renitente Asylbewerber.

Hunderttausende sind auf der Flucht. Sie müssen auch hier Antworten liefern.

Der Fehler der schweizerischen Asylpolitik ist, dass sie nicht mehr zwischen echten Flüchtlingen sowie Wirtschaftsmigranten unterscheidet. Die Anerkennungsquote steigt deshalb markant. Jetzt müssen wir den Status der Schutzbedürftigen wieder ernst nehmen. Wer aus einem Krisengebiet kommt, erhält Schutz, muss aber zurückkehren, wenn die Krise befriedet ist.

Wie gross sind Ihre Chancen, dass Sie am 9. Dezember einen zweiten Bundesratsitz erhalten?

Die anderen Parteien müssen uns nun gemäss unserer Stärke in die Regierung einbinden. Es braucht eine neue Zusammensetzung der Regierung, in der alle politisch relevanten Kräfte berücksichtigt werden. Die drei grössten Parteien sollten zwei Sitze im Bundesrat haben, die viertgrösste einen.

Sie kommen aber nicht darum herum, einen Kandidaten vorzuschlagen, der mehrheitsfähig ist. Wir müssen davon wegkommen, immer nur Kandidaten zu bringen, die den

«Aber wir brauchen andere Parteien, um Mehrheiten zu erhalten.»

anderen gefallen. Es wäre kraftvoller, wenn die Parteien in einer Konkordanzregierung gemäss ihren eigenen Vorstellungen vertreten sind. Es sollen Personen in die Regierung, welche die Zuwanderung steuern wollen und den EU-Beitritt ablehnen. Diese Fragen beschäftigen die Bevölkerung, wir müssen sie ausfechten können.

Die Neonationalräte Köppel und Martullo-Blocher hielten noch keine politischen Mandate. Warum ziehen Ihre Wähler politische Neulinge Altgedienten vor?

Einerseits haben Martullo-Blocher und Köppel eine besondere Strahlkraft. Andererseits will die Bevölkerung auch Leute, die nicht aus dem politischen Kuchen kommen. Man spürt einen Trend zur Erneuerung des politischen Personals. Aber wo es Sonne gibt, gibt es auch Schatten. Die Abwahl zum Beispiel von Christoph Mörgeli tut mir persönlich leid. Das ist eine herbe Enttäuschung.

Ständerat als Hort der Stabilität

19 Sitze sind zwar noch nicht besetzt. Doch an den Kräfteverhältnissen dürfte sich wenig ändern.

Markus Brotschi

Erst 27 der 46 Ständeratssitze wurden gestern im ersten Wahlgang besetzt, in zwölf Kantonen ist deshalb ein zweiter Wahlgang nötig. Bereits gewählt sind nicht nur gestandene Bisherige, sondern auch einige Neulinge, darunter der Zuger Finanzdirektor Peter Hegglin (CVP) sowie der Ausserrhodener Andrea Caroni (FDP) und der Zürcher Daniel Jositsch (SP). Letztere beide schafften den Sprung vom National- und den Ständerat, Jositsch überraschend bereits im ersten Anlauf. In Nidwalden eroberte Hans Wicki (FDP) den Sitz, den bisher die CVP inne hatte, in Uri schaffte es Josef Dittli (FDP) auf Anhieb.

Obwohl noch 19 Sitze in der kleinen Kammer vakant sind, dürften sich die Kräfteverhältnisse nicht stark verändern. Die SVP hat von ihren bisherigen fünf Ständesvertretern alle im Trockenen: Hannes Germann (SH), Werner Hösli (GL), Alex Kuprecht (SZ), Peter Föhn (SZ) und Roland Eberle (TG). Etwas überraschend hat es zudem auch der zur SVP-Fraktion gehörende parteilose Thomas Minder (SH) im ersten Wahlgang geschafft. Die Chancen der SVP auf weitere Sitze in zweiten Wahlgängen sind aber gering. Die CVP als mit 13 Sitzen bisher stärkste Kraft im Stöckli hat zwar erst 7 Sitze auf sicher: in Zug, Thurgau, Innerrhoden, Graubünden,

Uri, Solothurn und Jura. Allerdings dürfte sie in Freiburg, Luzern, im Tessin und im Wallis im zweiten Wahlgang je einen Sitz problemlos holen. Zudem hat sie im Wallis intakte Chancen, nicht nur den Sitz im Unterwallis, sondern auch jenen im Oberwallis zu verteidigen. Damit käme die CVP auf 12 Sitze. Noch im Rennen sind die Christlichdemokraten zudem in Obwalden, wo ihr Kandidat im ersten Wahlgang von den drei Kandidaten am meisten Stimmen holte.

FDP mit Chance auf Sitzgewinne

Die FDP hat bis jetzt 8 von ihren bisher 11 Ständeratssitzen auf sicher. Zu den souverän wiedergewählten gehört die St. Gallerin Karin Keller-Sutter. Auch in Graubünden, Glarus, Zug und Neuenburg schafften es die Bisherigen problemlos. Gute Chancen hat die FDP im zweiten Wahlgang im Aargau, in Zürich, Luzern und Tessin. Damit käme sie neu auf 12 Sitze. Chancen hat sie zudem noch in Obwalden, wo ihr Kandidat auf dem zweiten Rang landete.

Im Aargau erreichte FDP-Präsident Philipp Müller hinter Pascale Bruderer (SP) und SVP-Kandidat Hansjörg Knecht nur den dritten Rang. In einem allfälligen Zweikampf gegen Knecht hat Müller aber im zweiten Wahlgang gute Aussichten auf eine Wahl ins Stöckli. In Luzern dürfte der neue Damian Müller die Wahl schaffen und damit den FDP-Sitz retten.

Ebenso hat Ruedi Noser in Zürich gute Chancen, im zweiten Wahlgang vom Nationalrat ins Stöckli gewählt zu werden.

8 Linke in zweitem Wahlgang

SP und Grüne haben vorerst erst sechs ihrer bisher 13 Sitze gesichert. Dafür hat die SP im Kanton Zürich mit Daniel Jositsch auf Anhieb den Sitz der zurückgetretenen GLP-Vertreterin Verena Diener erobert. 8 bisherige Ständeräte von SP und Grünen müssen in den zweiten Wahlgang, darunter SP-Präsident Christian Levrat (FR). Als bestplatziertes des ersten Wahlgangs dürfte er die Wahl aber problemlos schaffen.

Falls alle 8 Linken im zweiten Wahlgang ihren Sitz behalten, hat die Linke im neuen Ständerat sogar einen Sitz mehr als bisher, nämlich 14. Zu jenen Linken, die nochmals antreten müssen, gehört der Berner Hans Stöckli. Er wird im zweiten Wahlgang wohl Bernhard Luginbühl (BDP) und dem SVP-Wahlkampfleiter Albert Rösti gegenüberstehen. Die Wiederwahl fast auf sicher hat Luginbühl. Im Kampf um den zweiten Sitz hat Stöckli die besseren Karten, da der moderate Sozialdemokrat anders als Rösti auch Stimmen aus der Mitte erhalten dürfte.

Rechsteiner mit guten Chancen

Ebenfalls in einen zweiten Wahlgang müssen die beiden links-grünen Duos in Genf und der Waadt. Dennoch dürften

es in Genf Liliane Maury-Pasquier (SP) sowie Robert Kramer (Grüne) und in der Waadt Géraldine Savary (SP) sowie Luc Recordon (Grüne) am 8. November im zweiten Wahlgang schaffen.

Bereits im ersten Wahlgang wurden von der SP im Aargau Pascale Bruderer, in Baselland Claude Janiak, in Basel-Stadt Anita Fetz und im Jura Claude Hêche gewählt. In einen zweiten Wahlgang muss dafür der Solothurner Roberto Zanetti, ebenso wie Gewerkschaftspräsident Paul Rechsteiner, der vor vier Jahren in St. Gallen für die SP überraschend einen Ständeratssitz eroberte. Allerdings hat Rechsteiner seinen nächsten Verfolger, Thomas Müller von der SVP, im ersten Wahlgang deutlich hinter sich gelassen.

Eine Chance hat das bürgerliche Lager in St. Gallen nur, wenn sich SVP und CVP im zweiten Wahlgang auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen. Die Chancen stehen eher schlecht. Müller kommt dafür nicht infrage, da er aus der CVP zur SVP übergelaufen ist. Gleichzeitig wird Müller als Drittklassierter nochmals antreten. Damit sind die Chancen für die CVP nicht all zu gross, den 2011 verlorenen Ständeratssitz zurückzuholen, selbst wenn sie für den zweiten Wahlgang einen neuen Kandidaten aufstellt, etwa Nationalrat Markus Ritter, Präsident des schweizerischen Bauernverbandes.